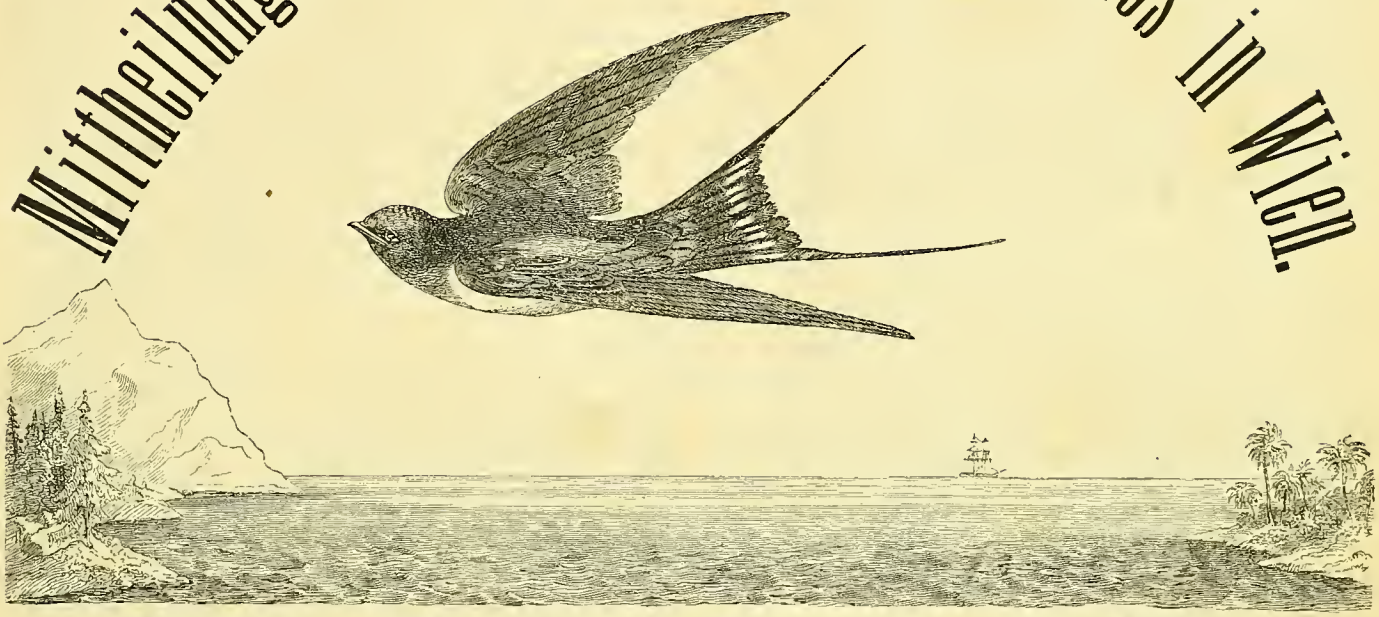
download unter www.biologiezentrum.at

I. Jahrg. Nr. 8.

Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



Blätter für Vogelkunde, Vogel-Schutz und -Pflege.

Redakteure: August von Pelzeln und Dr. Carl von Enderes.

August. Die „Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien" erscheinen monatlich einmal. Abonnements à 2 fl., sammt Franco-Zustellung 2 fl. 25 kr. = 4 Mark 50 Pfennige jährlich, sowie Inserate à 8 kr. = 16 Pfennige für die 3spaltige Nonpareillezeile werden in der k. k. Hofbuchhandlung Faesy & Frick in Wien, I. Graben Nr. 27, entgegengenommen, und einzelne Nummern à 20 kr. = 40 Pfennige daselbst abgegeben. — Correspondenzen in Redactionsangelegenheiten sind an Herrn Dr. C. v. Enderes, Florianigasse 46, zu richten. 1877.

Inhalt: Der Flussrohrsänger (Salicaria fluviatilis, Meyer et Wolf), dessen Nest und Eier. Von Hermann Fournes. — Allerlei. — Literarisches. — Inserat.

Der Flussrohrsänger (Salicaria fluviatilis, Meyer & Wolf), dessen Nest und Eier.

Von Hermann Fournes.

Unter der reichen Fauna von Singvögeln, welche in Oesterreich-Ungarn ihren Standort haben, befindet sich ein kleiner Sänger, welcher sein Brutgeschäft in solcher Verborgenheit abzumachen versteht, dass von ihm, obgleich er selbst in der unmittelbarsten Nähe der Residenz zu nisten pflegt, doch sehr wenig Kunde ins grosse Publikum gedrungen ist.

Wie mancher fleissige Besucher des wilden Praters mag den eigenthümlichen Gesang dieses Vogels gehört, ohne erkannt zu haben, dass er von einem Vogel herrührt.

Salicaria fluviatilis, „der Flussrohrsänger", bei uns in Niederösterreich auch „Leirer" genannt, heisst dieser kleine anmuthige Sänger, von dem ich Einiges mittheilen will, was ich durch meine Beobachtungen, welche ich durch eine Reihe von Jahren fortsetzte, über denselben erfahren habe.

Der Vogel, von der Grösse der Gartengrasmücke, ist in seinem Aeusseren ziemlich anspruchslos. Die Farbe seines Gefieders ist oben grünlichbraun, die weisse Kehle blass-grau gefleckt, die langen unteren Schwanzdeckfedern hellrostfärbig, mit grossen weissen Enden. Das Weibchen ist etwas kleiner als das Männchen, in der Färbung sind sie jedoch gleich.

Der Flussrohrsänger wählt seinen Standort in der Nähe grösserer Flüsse, wo er die Bedingungen zu seinem Lebensunterhalte findet und insbesondere die Auen unserer Donau bieten ihm in der daselbst vorkommenden Insektenwelt reichliche Nahrung.

Er wird auch an anderen Flüssen, im Norden Oesterreichs und Deutschlands und des östlichen Europas angetroffen, so weit an deren Ufern Auen und niedere Waldungen vorkommen.

So findet man ihn an der Eger, Elbe, Moldau, Oder und Weichsel und auch an der unteren Wolga soll er zahlreich vorkommen.

Ich selbst kenne ihn nur aus der nächsten Nähe Wiens, wo mir Gelegenheit geboten war, ihn in den

download unter www.biologiezentrum.at

Auen von Tulln bis nach Kaiser-Ebersdorf herab zu beobachten. Er dürfte auch nirgends so häufig als an den Ufern der Donau Niederösterreichs vorkommen und ist also gleichsam unser spezieller Landsmann.

Mit Ende April findet sich dieser merkwürdige Vogel bei uns ein, welche Zeit er mit grosser Regelmässigkeit einhält, ohne sich davon durch schlechte und kalte Witterung, wie sie meistens um diese Zeit noch bei uns vorherrschend ist, abhalten zu lassen.

So beobachtete ich das Eintreffen der ersten Ankömmlinge in den letzten drei Jahren am 24., 26. und 27. April. In den früheren Jahren hatte unser Vogel in den weniger zugänglichen unteren Praterauen und den Inseln, welche die verschiedenen Arme der Donau bildeten, ein weites Revier und sehr viele konnten daselbst gesichert gegen Nachstellungen und Belästigungen von Seiten der Menschen, ihrem Brutgeschäft ungestört obliegen.

Mit dem Beginne der Donauregulirung, dem Baue der Staatsbahn und der dadurch bedingten Eröffnung des früher als Wildpark versperrt gewesenen Theiles des unteren Praters wurde auch der Flussrohrsänger Schritt für Schritt aus seinen alten Wohnsitzen verdrängt und ist jetzt in diesen ehemaligen Gehegen nur noch in einigen Paaren anzutreffen. Mit der weiteren Umänderung des ursprünglichen Praters in einen wohlgepflegten Park, wird für unseren kleinen Sänger bald kein passender Platz mehr bleiben, wo er die ihm zusagende Nahrung findet und sein Nest in gewohnter Weise anbringen kann.

An den Ufern des alten Donaubettes, von den Schiffsmühlen unterhalb Floridsdorf angefangen, bis hinab zur Stadelauerbrücke, traf ich den Leirer noch im Jahre 1875 häufig an, doch schon im vorigen Jahre hat deren Zahl in Folge der zunehmenden Austrocknung des Bettes und der vielen Wassergräben merklich abgenommen. Dagegen ist er in den Langen-Enzersdorfer Auen noch häufig und in den theilweise abgesperrten Donauarmen und Graben, welche in die oberhalb Wiens gelegenen Auen weit hineinreichen, fast ebenso zahlreich, als in der Nähe des Stromes selbst.

Ich habe im heurigen Jahre noch mehrere dieser Vögel im unteren Prater, und zwar in der Krieau und Freudenau angetroffen und beobachtet, wie im Umkreise einer Stunde noch neun Schwirrer ihr Konzert hören liessen. Glaube auch nicht fehl zu gehen, wenn ich annehme, dass einige der Pärchen, welche sich noch in den Wäldchen, in der Nähe der Wassergräben aufhalten, ihre Nistorte in dem eingeplankten Fasangarten gewählt haben, der ihnen wohl weniger die gewohnte Nahrung, dagegen mehr Sicherheit in der Zeit des Brutgeschäftes bietet. Die Männchen, welche man dann zuweilen 50 Meter und mehr von diesem Garten entfernt schwirren hört, suchen in feuchteren Partien ihre Nahrung, die sie dem brütenden Weibchen und später der jungen Brut zuführen.

Wenn bei seiner Ankunft, wie es z. B. dieses Jahr im April der Fall war, die Witterung noch rauh und stürmisch ist, und die Insekten sich verkriechen, leidet auch unser Vogel, gleich anderen Weichfressern, Noth und hält sich dann meistens am Erdboden auf. An solchen kalten Tagen habe ich dann öfter Schwirrer in einer Entfernung von nur einem Meter vor meinen Füssen aufgejagt. Es war diess in kleinen Weidenwäldchen, deren Boden nur mit etwa 10 Centimeter hohen Pflanzen bedeckt war. Die Vögel flogen nahe über den Boden hin, um anscheinend ganz ermattet, kaum 6 Meter weit, wieder einzufallen. Darunter mögen gewiss auch Weibchen gewesen sein, welche man während der Brutzeit nur äusserst selten und nur durch ganz besonders glücklichen Zufall zu sehen bekommt. Der Vogel liebt die Nähe grosser Flüsse, welche durch wiederkehrende Ueberschwemmungen Sümpfe und Lacken oder auch Nebenarme bilden, wodurch dem Laufe des Flusses entlang, ein breiter Saum feuchten Grundes und Bodens erhalten wird, welcher eine üppige Flora von Gräsern und Kräutern hochaufschiessen und in dichtester Menge mit einander verwachsen lässt, so dass Halme und Blätter sich in ein zusammenhängendes Gewirr verbinden, durch welches man sich zuweilen nur mühsam Bahn brechen kann. In diesem Pflanzenwuchs schlüpfen nun die Flusssänger unbemerkt herum und finden daselbst reichliche Nahrung, welche hauptsächlich in kleinen Käfern und Räupchen besteht. In dem Magen eines erlegten Männchens, den ich öffnete, fand ich noch unverdaute Exemplare solch kleiner Thiere. Trotz der grossen Vorsicht, mit welcher der Vogel sein Brutgeschäft dem Auge des Menschen zu entziehen weiss, ist er eigentlich nicht so scheu, als man anzunehmen geneigt ist. So lässt er sich z. B. durch den Pfiff der Lokomotive gar nicht stören, und setzt seinen schwirrenden Gesang, auf einem Baume oder Busche sitzend, ununterbrochen weiter fort, während, einige Meter von ihm entfernt, der Bahnzug vorüberbraust. Man sieht daraus, dass er sich an diesen beunruhigenden Lärm bald gewöhnt, nachdem ihn die Erfahrung gelehrt hat, dass keine Gefahr für seine kleine Person damit verbunden ist. Mir selbst ist es mehrere Male geschehen, dass mich dieser harmlose Sänger so nahe an den Busch herankommen liess, dass ich ihn hätte mit Händen greifen können.

So bemerkte ich vor einigen Tagen,*) auf einem Spaziergange durch die Krieau, einen solchen fluviatilis im hohen Gebüsch nahe am Wasser sitzen und munter schwirren. Als ich schon ganz dicht, auf Griffweite an den Busch gekommen war, blieb er noch sitzen, bis ich mit dem Stocke an die Zweige klopfte, worauf er endlich ziemlich niedrig abflog, sich aber sofort in den nächstgelegenen ungefähr 3 Meter entfernten Busch niederliess und daselbst weiter schwirrte. Er liess mich auch hier ganz nahe kommen und erst durch drohende Handbewegung fand er sich bewogen fortzufliegen, setzte sich aber gleich auf den ersten Busch wieder nieder. Abermals aufgejagt flog er wieder auf den zweiten Busch, von diesem auf den ersten zurück und dauerte dieses Spiel über eine Viertelstunde, bis es ihn ermüdet hatte und er in hohen Pflanzen, zumeist aus Disteln und Brennesseln bestehend, verschwand. Als ich nun durch dieses Pflanzenmeer watend, den Fusspfad zu gewinnen suchte, flog er 30 Centimeter vor meinen Füssen auf und fiel über dem Grase in gewohnter Weise fortflatternd, 4 Meter davon wieder ein, doch bezweifle ich, dass er hier seinen Brutort hatte, denn so keck benimmt sich nach meinen Erfahrungen kein Flusssänger in der unmittelbaren Nähe seines Nestes; ich glaube vielmehr, dass es ein unbeweibtes Männchen war, welches für keine Brutstätte zu fürchten hatte. Noch auf demselben Spaziergange machte ich die Bekanntschaft eines zweiten Flussrohrsängers, der unterhalb der Stadelauerbrücke, unweit des Wassers in einem Wäldchen von jungen Erlen schwirrte. Auf einem dieser Bäume schien er seinen Lieblingssitz zu

*) Anfangs Mai.

download unter www.biologiezentrum.at

haben, denn wenn er auch von diesem wiederholt verjagt wurde, nahm er ihn doch sofort wieder ein, wenn man sich einige Schritte davon entfernt hatte. Als er mich zuletzt, sogar unter den Baum herantreten liess, konnte ich sehr genau sehen, wie er mit weitgeöffnetem Schnabel, aufgeblähter Kehle, etwas hängenden Flügeln und dem ganzen Körper in zitternder Bewegung minutenlang schwirrte, wobei er den Kopf hin und her wandte, was wohl darin seinen Grund haben mochte, dass er sich von mir beobachtet wusste und daher Ursache zur Vorsicht hatte. Er flog aber auch trotz meines Zurufens nicht ab und erst als ich an dem Bäumchen stark rüttelte, fand er sich veranlasst in das Gebüsch zu fliegen und mit seinem Gesange zu pausiren. Da es aber schon zu dunkeln begann, konnte ich meine Beobachtungen nicht fortsetzen.

Das Nest des Leirers steht sehr verborgen im niedrigen Gebüsch und nur ein einzigesmal habe ich ein solches von einem jungen Erlenbäumchen ½ Meter entfernt, auf dem Boden, unter dicht stehenden Pflanzen aufgefunden.

Diese versteckte Anlage macht es auch schwer, das Nest aufzusuchen und ist diess wohl die Ursache, dass wir bis vor kurzer Zeit so wenige und ungenaue Kunde über das Brutgeschäft dieses Vogels hatten. Man ist genöthigt, Schritt für Schritt das hohe Gras und Schilf, mit welchem das niedrige Buschwerk in den Auen dicht verwachsen ist, mit beiden Händen auseinander zu biegen und in dem dadurch geöffneten, aber doch noch dunklen Raum mit den Augen sorgfältig zu suchen, da das aus Gräsern, zarten Reisern, Rohr, Gras und trockenen Weidenblättern erbaute Nest, tief unten im Gebüsch, sehr oft nahe oder auf dem Boden auf einer Unterlage von dürrem Laube oder Grasstengeln steht und daher von seiner Umgebung schwer zu unterscheiden ist. Den Raum von wenigen Quadratklaftern zu durchsuchen, nimmt einige Stunden Zeit in Anspruch, während welcher man in gebückter Stellung, alle Aufmerksamkeit dem Boden zugewendet, nicht auf die Verletzungen achten darf, die man sich an den Händen zufügt, indem man sich an scharfen Gräsern schneidet, an Nesseln brennt, Disteln sticht oder an Dornen ritzt, während Mücken und andere lästige Insekten Gesicht und Hals unbarmherzig tätowiren.

Da so üppiger Planzenwuchs meist zwischen niedrigem Buschwerk und Stangenholz gedeiht, so kann auch unser Wohlthäter Fixstern ungehindert die ganze Gluth seiner heissen Strahlen auf den armen Suchenden niedersenden und so das Mass seiner Leiden fast zur Unerträglichkeit steigern.

In den Morgenstunden, wo der Thau das oft 1 Meter hohe Gras bedeckt, wird man leicht bis auf die Haut durchnässt und muss doch zumeist, trotz aufgewendeter Mühe und Zeit, den Heimweg unverrichteter Dinge antreten Nach mehrtägigem Regenwetter oder während desselben würde eine solche Exkursion mit noch grösseren Schwierigkeiten und noch weniger Aussicht auf Erfolg gemacht werden.

Kommt man einem anderen Vogel in die Nähe seines Nestes, so pflegt derselbe aufzufliegen und dient uns daher die Richtung, wo wir ihn auffliegen sahen, als Wegweiser zu seinem Neste. Bei fluviatilis ist diess nicht der Fall, denn wird das Weibchen aufgescheucht, so hüpft es von dem so versteckt angebrachten Neste sogleich herab und läuft dann ungesehen in dem hohen Grase, wie unter einer natürlichen Wölbung dahin.

Trotz dieser Schwierigkeiten, den Vogel in seiner Häuslichkeit zu beobachten, ist es mir dennoch gelungen, einige Nester desselben aufzufinden, freilich erst, nachdem ich diesem Ziele ein paar Jahre vergeblich nachgestrebt hatte.

Der tiefe Napf ist bei allen, die ich gefunden habe, fest gebaut und mit zarten Grasstengeln, seltener mit einzelnen Hirsch- und Rehhaaren glatt ausgelegt; drei dieser in meinem Besitze befindlichen Nester bieten aber merkliche Verschiedenheiten in ihrem äusseren Baue dar. Bei dem ersten, welches am 8. Juni gefunden wurde, sind statt der sonst gewöhnlichen dürren Weidenblätter ganze Flocken von Rehhaaren an den äusseren Wandungen eingeflochten. Von einem im Winter, in der Nähe des Nestes verendeten jungen Rehe, von welchem nur Knochen und Haare übrig geblieben, hatte der Vogel einen geringen Theil der in kleinen Büscheln zusammengeklebten Haare als Material zur Umkleidung des Nestes verwendet.

Dasselbe, 9 Centimeter hoch
11 „ breit
6 „ innere Weite
5 „ Tiefe,

stand, 6 Centimeter vom Boden entfernt, in einem kleinen Strauche, von Gräsern umgeben, auf einer Unterlage von trockenem Laub und Grasstengeln und lagen darin am 9 Juni ein Ei, am 11. drei, am 13. Juni fünf Eier und hatte sonach der Vogel jeden Tag ein Ei gelegt.

Das zweite, ein normal gebautes Nest von
10 Centimeter Höhe
14 „ Breite
7 „ innere Weite
5 „ Tiefe,

befand sich zwischen vier, etwa 3 Centimeter starken Stockausschlägen, ringsherum von Gras und Schlingpflanzen dicht verwachsen und ganz auf dem Boden. Es war am 16. Juni vollendet, am 18. war das erste Ei gelegt, am 22. Juni das volle Gelege beisammen.

Unweit dieses Nestes fand ich ein vorjähriges und ein diessjähriges, welches Letztere aber beim Mähen des Grases zerstört worden war. Es hatte sonach der Flusssänger seinen vorjährigen Brutplatz wieder eingenommen und sein neues Nest in der nächsten Nähe des alten angebracht.

Das dritte Nest, unstreitig das interessanteste und welches ich als sehr selten bezeichnen muss, stand fast 1 Meter vom Boden entfernt, in einer dichten Hartriegelstaude, die mit hohem Schilfgras durchwachsen war. Dieses Nest weicht von den gewöhnlich vorkommenden erheblich ab, da namentlich wenig Laub und Grasblätter eingewoben sind. Die vorgenommenen Messungen desselben liefern im Vergleich zu den anderen, von der S. fluviatilis erbauten Nestern eine nennenswerthe Differenz.

Es hat 11 Ctm. Höhe,
9 „ Breite,
5 „ innere Weite
und 6 „ Tiefe

und lagen darin am 2. Juni fünf Eier.

Mit Sicherheit kann man annehmen, dass je höher das Nest im Gebüsch angebracht, desto weniger Laub eingeflochten ist und die höhere Stellung desselben mag den Vogel bewegen, es fester zu bauen. Steht es nahe am Boden, so muss dasselbe oft mit der grössten Vorsicht genommen werden, denn sonst zerfallen die aus breiten Grasblättern und dürrem Laube bestehenden äusseren Wandungen unter den Händen.

download unter www.biologiezentrum.at

Die Nester dieser Sylvien, ob nun diess- oder vorjährige, und wenn auch noch so abweichend in ihrer Bauart, können Demjenigen, welcher einige derselben genau betrachtet hat, nie zur Verwechslung mit denen anderer Vögel Raum lassen.

Auch das zuletzt erwähnte abnorm gebaute Nest des Leirers ist auf den ersten Blick als eines eben dieser Art anzusprechen.

Wie ich schon erwähnt habe, ist der Flusssänger in der Brutperiode äusserst empfindlich gegen Störungen. Hält man sich längere Zeit in der Nähe des Nestes auf und ist das Gelege noch nicht komplet, so wird das Nest von dem Vogel in der Regel verlassen. Auch dann wenn das Gras der Umgebung eines Busches, in welchem sich das Nest befindet, abgemäht wird, verlässt der Schwirrer dasselbe, gleichviel ob Eier darin liegen, ob das Nest fertig gebaut oder noch unvollendet ist.

Welchen Gefahren die Nester dieser Vögel, trotzdem sie so versteckt angelegt sind, dennoch ausgesetzt sind, habe ich an folgendem Falle erlebt.

Ein Nest, worin sich 2 Eier des Leirers befanden, war in einer kleinen buschigen Kreuzdornstaude angebracht, und als ich dasselbe nach Verlauf von einigen Tagen wieder aufsuchte, sprang ein Kaninchen aus der Staude. Das Nest war zerstört und die Eier lagen zerbrochen im Grase. Das Kaninchen hatte sich nämlich in der Staude ein Lager bereitet und dabei das Nest herausgekratzt. Auch mag die Brut manchmal durch kleine Raubthiere, als Iltise, Wiesel u. s. w., zu Grunde gehen.

Weit mehr noch, als die Nester nach Standorten und Bau verschieden, sind es die Eier des Flussrohrsängers in Zeichnung, Form und Grösse.

Von zarter Schale, mit mehr oder weniger Glanz, sind sie auf weissem, seltener grauweissem Grunde, mit vielen Pünktchen, Fleckchen, auch Strichelchen besetzt, welche in je einem Gelege, graubraun, gelbbraun, rothbraun, rostbraun und schwarzbraun gefärbt, am stumpfen Ende dichter stehen und zuweilen einen dunkleren Kranz bilden. Manche haben graue Schalenflecke. In der Färbung ähneln sie mitunter den Eiern der weissen Bachstelze (Motacilla alba), der Heidelerche (Alauda arborea), des Buschrohrsängers (Salicaria locustella), des Haussperlinges (Passer domesticus), selten denen der Dorngrasmücke (Sylvia cinerea), doch weiss sie der Oologe auch dann von ähnlich gezeichneten Eiern zu unterscheiden.

In Form und Grösse weichen die Eier des Leirers ebenfalls ab, denn es gibt solche von schöner Eiform, kurz ovale und gleichhälftig gestaltete.

Nach Messungen, die ich vorgenommen, sind die Eier 20—22 Millim. lang und 15—17 Millim. breit.

Der Satz besteht gewöhnlich aus fünf, aber auch sechs Eiern, Gelege mit nur vier Stücken werden in den hiesigen Auen seltener gefunden.

Der Gesang des Flusssängers besteht in einem langgedehnten, anhaltenden gleichförmigen Schwirren, das Aehnlichkeit mit dem Zirpen des grossen grünen Heupferdes hat, aber kräftiger ist. Laien, welche sein Schwirren vernehmen, werden meistens glauben, ein Heupferd zirpen zu hören. Wer jedoch seinen Gesang einmal genau beobachtet hat, wird ihn stets sogleich wieder erkennen. Wegen der Gleichmässigkeit und Eintönigkeit des letzteren wird der Flussrohrsänger bei uns zu Lande von den Vogelfreunden „der Leirer" genannt.

Wie ich vielfach zu beobachten Gelegenheit hatte, lässt er seinen Gesang, nur in den Morgen- und Abendstunden, seltener am Tage hören und zwar in der Zeit von seiner Ankunft bis Anfang Juni. Habe aber auch gefunden, dass der Vogel so lange er noch schwirrt, in seinem Brutgeschäft begriffen ist, das Nest fertig, oder schon einige Eier gelegt hat. Sitzt das Weibchen schon fest auf den Eiern, so schwirrt das Männchen entweder gar nicht mehr oder nur noch spät Abends und in den frühesten Morgenstunden. Am Tage zirpt es aber nur dann, und zwar in abgebrochenen Strophen, wenn man sich seiner Niststelle nähert. Erwähnen will ich nur noch, dass er bei solcher Annäherung zuweilen einen scharfen langgezogenen Pfiff ausstösst, der dem brütenden Weibchen als Warnungsruf gelten dürfte.

Die Frage, ob Salicaria fluviatilis, wenn sie ihre Jungen aufgebracht hat, zu einer zweiten Brut schreitet, kann ich nicht beantworten, doch wage ich diess noch zu bezweifeln. Denn bei Vögeln, die nach Mitte Juni noch schwirren, ist anzunehmen, dass sie im ersten Brutgeschäft gestört wurden und daher mit dem Nestbau oder dem Eierlegen wieder beginnen.

Frische Gelege, welche nach Mitte Juni gefunden werden, rühren jedenfalls von Vögeln her, deren erste Brut verunglückt ist.

Ich habe in den Auen am 21. und 23. Juni junge ausgeflogene Flussrohrsänger gesehen, die den alten im Gefieder und ebenso in ihrem Betragen sehr ähnelten.

Sie schlüpften wie Mäuse durch das Gras und die Mutter, welche sehr besorgt um die Kleinen herumhüpfte, gab Locktöne (vielleicht waren es Angsttöne) von sich, die ungefähr wie pink-pink, viel schwächer als vom Finken und so zart, wie von einem Silberglöckchen klangen und sehr rasch hintereinander folgten.

Ein einziges Mal habe ich ein Flusssängerweibchen auf dem Neste überrascht, ein Anblick, welcher wohl noch wenigen Ornithologen zu Theil geworden. Dasselbe hüpfte von dem $^1/_2$ Meter hoch angebrachten Neste herab, flog dann ganz nahe über dem hohen Gras weiter und verschwand in dem mit dicht verwachsenen Pflanzen nächstgelegenen Gebüsch.

Die Zeit des Wegzuges dieser Vögel ist meines Wissens bisher noch nicht genau bekannt. Ich halte es daher für erwähnungswerth, dass am 8. Sept. 1876 noch ein Vogel dieser Art von mir beobachtet wurde, der sich nahe dem Wasser, an einer von Rohr und hohem Gras bewachsenen Stelle aufhielt. Im selben Jahre wurde nach dieser Zeit keiner mehr in den Auen gesehen.

Allerlei.

Ein Staar im Volksgarten. Gestern Nachmittags 5 Uhr sass ich mit meiner Frau im eingefassten Raume des Volksgartens, das Konzert hatte schon begonnen; auf einmal fliegt ein junger Staar mit Jugendkleid ganz munter auf die Gesellschaft herunter, sehr schön befiedert und ganz zutranlich. Ich sah wohl nur das eine Exem-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien

Jahr/Year: 1877

Band/Volume: 001

Autor(en)/Author(s): Fournes Hermann

Artikel/Article: Der Flussrohrsänger (Salicaria fluviatilis, Meyer & Wolf), dessen Nest und Eier. 51-54